

JOSEF JOFFE
DER GUTE DEUTSCHE

JOSEF JOFFE

**DER GUTE
DEUTSCHE**

**DIE KARRIERE EINER
MORALISCHEN SUPERMACHT**

C. Bertelsmann

Sollte diese Publikation Links auf Webseiten Dritter enthalten,
so übernehmen wir für deren Inhalte keine Haftung,
da wir uns diese nicht zu eigen machen, sondern lediglich auf
deren Stand zum Zeitpunkt der Erstveröffentlichung verweisen.



Verlagsgruppe Random House FSC® Noo1967

1. Auflage

Copyright © 2018 C. Bertelsmann Verlag, in der
Verlagsgruppe Random House GmbH, Neumarkter Str. 28, 81673 München

Umschlaggestaltung: Büro Jorge Schmidt, München

Satz: Greiner & Reichel, Köln

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

ISBN 978-3-570-10331-9

www.cbertelsmann.de

INHALT

EINLEITUNG

Die Bundesrepublik als Bildungsroman

7

TEIL I

DER MYTHOS VOM DEUTSCHEN SONDERWEG

KAPITEL 1

Der »hässliche Deutsche«

29

KAPITEL 2

Der deutsche Sonderweg
Katastrophe oder Konstrukt?

35

TEIL II

DIE WIEDERGUTWERDUNG

KAPITEL 3

Der gute Deutsche
Vom »Untertan« zu Angela Merkel

57

KAPITEL 4

»Auferstanden aus Ruinen«
Adenauer und die wundersame Jugend der Bonner Republik

70

KAPITEL 5

Die »Adenauer-Restauration«
Legende und Wirklichkeit

91

KAPITEL 6

Willy Brandt und der Kniefall
Der Wiedergutwerdung zweiter Teil

111

TEIL III

AUF DEM HOCHSITZ DER MORAL DIE SCHATTENSEITEN DER WIEDERGUTWERDUNG

KAPITEL 7

Friedensmacht Deutschland
Erhebend, praktisch, gut

135

KAPITEL 8

Tabu und Entschuldung
Israel und das neue Deutschland

171

KAPITEL 9

Der böse Übertäter Amerika

194

SCHLUSSBETRACHTUNG

Das gute Deutschland

220

ANMERKUNGEN

241

EINLEITUNG

DIE BUNDESREPUBLIK ALS BILDUNGSROMAN

Nationen berufen sich auf ihre Helden und Sagen, auf eine gloriose Vergangenheit, die ihnen Halt und Haltung, eine *Raison d'Être* und Rechtfertigung verleiht. Die Bundesrepublik ist der krasse Sonderfall – ein Waisenkind der Geschichte. Sie hatte keine verwendbare, schon gar keine heroische Vergangenheit; sie entsprang der Konkursmasse des »Zwölfjährigen Reiches«. Diese besudelte Hinterlassenschaft war ein Erbe, das die Republik keinesfalls antreten durfte.

Der normale Nationalstaat lebt von den Wurzeln, die in eine verklärte Vorwelt zurückreichen. Doch wurden die deutschen 1945 abgehackt. Andere Nationen verehren ihre Gründer, seien es mythische oder verbürgte. Auf wen aber sollte sich das junge Geschöpf beziehen? Doch nicht auf Wilhelm oder Adolf, die Väter des Unheils.

Vielleicht ganz weit zurück, auf Hermann den Cherusker? Den hatten die Deutschen im hochschießenden Nationalismus des 19. Jahrhunderts als »Vater der Nation entdeckt. Doch bei genauerem Hinsehen gibt auch Hermann keinen guten Gründervater her. Als er vor 2000 Jahren noch auf gut Lateinisch »Arminius« hieß, gelang es ihm, drei römische Legionen zu zerschlagen. Doch die untereinander verfeindeten Germanen,

die gelegentlich mit Rom gegen die eigenen Stämme paktierten, konnte er nicht einen. Er starb nicht den Heldentod, sondern unter den Händen seiner übel gesinnten Verwandtschaft.

Andere Völker haben es besser. Die Israeliten haben Moses; ihr Nationalmythos ist die Befreiung aus der ägyptischen Sklaverei und der Bund mit dem Allmächtigen. Die sagenhaften Väter Roms heißen Romulus und Remus. Die Briten haben die Magna Carta und Winston Churchill, der die Nation vor Hitler rettete. An der Wiege der vaterlosen Bundesrepublik standen bloß die Besatzungsmächte, argwöhnische Erziehungsberechtigte von eigenen Gnaden.

Ebenso wenig konnte sich der junge Staat auf eine Gründermutter wie die legendenumwobene Johanna von Orléans berufen. Mit dem Schlachtruf »*Bottez les Anglais au dehors*«, »Schmeißt die Engländer raus!«, läutete sie das Ende der Fremdherrschaft in Frankreich ein. Dergestalt legte die verklärte Jungfrau das Fundament des französischen Nationalstaats; den Sockel gefestigt haben die Revolution von 1789 und die Siege Napoleons. Im Dôme des Invalides zu Paris hat ihm die Nation ein Heldengrab eingerichtet, obwohl der Triumphator zum Schluss als Verlierer dastand.

In der Schweiz gab Wilhelm Tell den mythischen Gründervater. Im Zentrum des Aufstandes gegen die Habsburger steht die anheimelnde Erzählung vom Rütli-Schwur. Die poetische Fassung des Gründungsaktes stammt von Schiller, der in *Wilhelm Tell* dichtet: »Wir wollen sein ein einzig Volk von Brüdern, / in keiner Not uns trennen und Gefahr. / Wir wollen frei sein, wie die Väter waren, / eher den Tod, als in der Knechtschaft leben.«

Auf solches Erlöser-Epos konnte die Bundesrepublik nicht zurückgreifen. Befreit wurde sie von Ausländern, von Amerikanern, Briten und Franzosen. Zu einem anständigen Gründungsmythos taugt nur der Triumph aus eigener Kraft.

Ein Musterbeispiel ist der amerikanische über die Briten im Unabhängigkeitskrieg – der Sieg über die Unterdrücker als Geburtshelfer der Nation. Das Muster wiederholt haben die Befreiungskriege gegen die Kolonialherren in der Dritten Welt.

Derlei herzerwärmende Erzählung gibt die deutsche Geschichte des 20. Jahrhunderts nicht her: erst die Schmach des verlorenen Ersten Weltkriegs, dann das klägliche Ende der ersten deutschen Demokratie, schließlich die Verbrechen und der Untergang des Dritten Reiches.

Wer hätte denn 1945 den George Washington, Heros der amerikanischen Revolution, spielen können? Oder den Giuseppe Garibaldi, der die Unabhängigkeit Italiens erkämpft hatte? Die Republik der Westdeutschen konnte sich nicht einmal auf Bismarck berufen, der die Habsburger verjagt und 1871 das Zweite Reich im Krieg gegen Frankreich zusammengezwungen hatte. Die Huldigung des Gründers kannte damals keine Grenzen. Leider war das Reich seit 1919 perdu, als Staat wie als Idee.

Konrad Adenauer, der erste Kanzler der zweiten Demokratie? Bismarck hat Hunderte von Bismarckdenkmälern, -türmen und -straßen hinterlassen. Doch erinnern nur zwei Denkmäler an Adenauer: eines in Berlin, das andere in Köln, wo in der Weimarer Republik seine politische Karriere als Oberbürgermeister begann. Die Nachgeborenen schätzen Adenauer, aber sie verehren ihn nicht, obwohl immerhin ein Regierungsflugzeug »Konrad Adenauer« heißt.

VOM WAISENKIND ZUM WUNDERKIND – EIN BILDUNGSROMAN

Der märchenhafte Aufstieg vom Findling zur europäischen Zentralmacht ist das Leitmotiv des nachkriegsdeutschen Bildungsromans. Wieso »Bildungsroman«, eine literarische Gat-

tung, die sich mit dem Einzelnen beschäftigt, nicht mit dem Werdegang von Nationen?¹ Was hat die Bundesrepublik mit Goethes *Wilhelm Meisters Lehrjahre* zu tun? Oder mit dem Genre des Entwicklungsromans insgesamt, das sich im 18. Jahrhundert herausbildete und die Regale auf beiden Seiten des Atlantiks zu füllen begann?

Greifen wir zu den Klassikern, um die charakteristischen Motive und Parallelen herauszuarbeiten, die sehr wohl zur Karriere der Bundesrepublik passen. Der bekannteste deutsche Entwicklungsroman ist *Wilhelm Meister*. In England wurde Charles Dickens im 19. Jahrhundert mit *Große Erwartungen* (*Great Expectations*) und *David Copperfield* berühmt. Zuvor hatten *Tom Jones* von Henry Fielding und *Tristram Shandy* von Laurence Sterne die britischen Leser gefesselt. In Frankreich glänzte Stendhal mit *Rot und Schwarz* (*Le Rouge et le Noir*), in Italien Carlo Collodi mit *Pinocchio*, der ungezogenen Holzpuppe, die im Zuge ihrer unrühmlichen Abenteuer Anstand und Weisheit lernt, dann mit der Menschwerdung belohnt wird.

Hermann Hesses *Demian*, J.D. Salingers *Fänger im Roggen* (*The Catcher in the Rye*) und Philip Roths *Goodbye, Columbus* gehörten zur Pflichtlektüre Heranwachsender im 20. Jahrhundert. Mark Twains *Huckleberry Finn* wird von den Jungen gleich nach *Tom Sawyer* gelesen, ist aber kein Kinderbuch, sondern ein Bildungsroman, wo der Held Huck die genretypische Entwicklung durchläuft. Er entflieht seinem übel beleumdeten Vater, einem Säufer und Schläger, meistert auf dem Mississippi Fährnisse und Versuchungen und erwirbt in der Freundschaft mit »Nigger Jim« jene Charakterstärke, die ihn die Unmoral einer Sklavenhaltergesellschaft überwinden lässt.

Das Leitmotiv dieser Romane lädt dazu ein, es auf die Bundesrepublik zu übertragen: hier der Weg der erdichteten Figuren, dort die Laufbahn der westdeutschen Republik. Der Entwicklungsroman ist eine Art weltlicher Heilsgeschichte in

drei Teilen: die Not der Jugendjahre, die Prüfungen der Wanderjahre, die Läuterung und Reifung im Erwachsenenalter.

Christoph Martin Wieland, ein deutscher Dichter des 18. Jahrhunderts, erklärt in *Agathon*, einem Prototyp der Gattung: »Der Charakter Agathon« sollte »auf verschiedene Proben gestellt werden, durch welche seine Denkart und seine Tugend geläutert«, das Unechte »nach und nach von dem reinen Golde abgesondert würde«. ² Begriffe wie »Proben« und »Läuterung« lassen schon mal eine Parallele zur Biographie der Zweiten Republik aufscheinen – eine Geschichte monströser Herausforderungen und wundersamer Bewährung.

Eine zweite Parallele liefert ein oft zitiertes Wort von Hegel, der in seiner *Ästhetik* über die »Lehrjahre, die Erziehung des Individuums an der vorhandenen Wirklichkeit« doziert. Im Zentrum der Erzählung agiere ein Wesen, das »sich in die bestehenden Verhältnisse und die Vernünftigkeit derselben hineinbildet, in die Verkettung der Welt eintritt und in ihr sich einen angemessenen Standpunkt erwirbt«. ³ So verlief die Karriere der Bonner Republik.

Die dritte stammt von Wilhelm Dilthey, dem Literaturtheoretiker und Begründer der Hermeneutik. Er schreibt mit Blick auf den Bildungsroman von einem »Jüngling«, der »mit den harten Realitäten der Welt in Kampf gerät und so unter mannigfachen Lebenserfahrungen heranreift, sich selber findet und seiner Aufgabe in der Welt gewiss wird«. ⁴ Mit »harten Realitäten« hatte der westdeutsche Jüngling zuhauf zu kämpfen: Totalniederlage, Ruinenfelder, wo einst Städte standen, Besatzung, Verachtung, Bestrafung, Fremdherrschaft.

Joseph von Eichendorff hat vor 200 Jahren eine Regel niedergelegt, die sich eins zu eins auf die Bundesrepublik übertragen lässt. Es komme darauf an, »sich innerlichst nur recht zusammenzunehmen zu hohen Entschlüssen und einem tugendhaften Wandel«. ⁵ Das war just das Anforderungsprofil,

dem sich die neue Republik stellen musste. Der Stalin-treue Romancier Johannes R. Becher, Kulturminister der DDR und Verfasser ihrer Nationalhymne, drückte es ironisch aus. Ein Verächter bürgerlicher Wohlanständigkeit, lässt er in *Abschied* den jungen Hans spötteln: Sein Vater wolle ihn auf das vornehme Münchner Wilhelmsgymnasium schicken, »damit ich mir die schlechten Manieren abgewöhne und lerne, mich beizeiten in guter Gesellschaft zu bewegen«. ⁶

»Schlechte Manieren« hatte der Vorgänger der Bundesrepublik en masse – und gute überhaupt nicht. Das Urbegehren des Waisenkindes musste es sein, Einlass in die »gute Gesellschaft« des Westens zu erringen. Auch das Gymnasium des Schülers Hans passt zum Werdegang des deutschen Zöglings. Vor seinem Wiederaufstieg lagen harte Schuljahre, so weit das Auge reichte. Das Curriculum hieß *Re-Education*, die Lehrer waren die Siegermächte.

Das vorliegende Buch ist offenkundig kein Bildungsroman, aber die Karriere der Zweiten Deutschen Republik liest sich wie einer. Denn der Held durchläuft all die klassischen Stadien des Entwicklungsromans – und mehr: Ungemach und Unglück, das Leben mit der geerbten Schuld, die Vormundschaft der gestrengen Besatzer, der Wille zur Besserung, die Versuchungen der Neutralität zwischen Ost und West, die mörderischen Krisen des Kalten Krieges.

Über allem schwebte die zentrale Frage des Bildungsromans: Wer bin ich, wer will ich sein – neudeutsch: Was ist meine Identität? Wie finde ich eine, wenn meine Wurzeln gekappt sind, meine Vergangenheit vergiftet ist, meine Ahnen kein Vorbild hergeben?

BIOGRAPHISCHE TANGENTE

Dieser Autor ist etwa so alt wie die Republik. Er hat während der Berlin-Blockade im trüben Licht einer Petroleumfunzel grausliches Trockenfutter (Ei- und Milchpulver, mit Wasser verrührt) geschluckt, das die Versorgungsflugzeuge der Luftbrücke gebracht hatten. Er hat in der Trümmerlandschaft der heute piekfeinen Mommsenstraße Burgen im Schutt gebaut, gelegentlich Überbleibsel des Krieges – Gewehre, Panzerfäuste – im Geröll gefunden. Er kämpfte aber nur mit Holzschertern gegen die Knaben von der gegnerischen Festung. Lesen und Schreiben lernte er im Schichtunterricht – mal ab acht Uhr, mal ab zwei – mit 50 Mitschülern im Klassenzimmer. Denn der Schulraum in Berlin war im Bombenkrieg arg verknappt worden. Die Schulspeisung bestand aus Eintopf im zerbeulten »Henkelmann«, der am Ranzen hing.

Das Kind ging den Weg der fast gleichaltrigen Republik. Zu Beginn strafte die Lehrer noch mit Hand oder Lineal, doch bald verschwanden solche Methoden aus dem erzieherischen Repertoire, derweil die Westmächte sich vom Büttel zum Mentor wandelten. Nach und nach verschwanden die Pauker aus der Nazizeit, die zu Hause Erbauung in rechtsextremen Zeitungen suchten und im preußisch-protestantischen Berlin Katholiken ebenso hassten wie Juden. Im Land der früheren NS-Diktatur schlug die Demokratie unerwartet Wurzeln, weichte der Staat seine herrschaftlichen Allüren auf, freundeten sich die Besiegten mit der westlichen Lebensart an. Das Quasi-Einparteienregime der Christenunion wuchs zum kompetitiven System heran, wo die SPD zwanzig Jahre nach der »Stunde null« die halbe Regierungsmacht erobern, schließlich den Kanzler stellen konnte.

Vor allem ist dieser Autor wie die Republik ein Kind des Wirtschaftswunders, das der ungeübten Demokratie den Weg

ebnete, mit einem wachsenden Kuchen Verteilungskonflikte planierte und Millionen von Flüchtlingen eingliederte. Die Stationen des Wirtschaftswunders spiegelten sich im Privaten: Währungsreform, Ende des Schwarzmarkts und der Lebensmittelmarken, Elektrokühlschrank statt Eisblöcken vom Eismann, das Auto vor der Tür, das schwarze Wählscheibentelefon, auf das man monatelang warten musste. Die Zentralheizung ersetzte bald den Kohleofen und den Brikettboiler, der ein Bad pro Woche erlaubte. Der Schwarz-Weiß-Fernseher mit nur einem Sender zog ein. Es folgten die ersten Auslandsreisen, aber nicht weiter als nach Tirol oder zum Gardasee.

Parallel dazu entfaltete sich die bescheidene politische Karriere des Heranwachsenden, die er der von den Alliierten verfügten Schülermitverwaltung verdankte – Demokratie von ganz unten: Klassensprecher, Schulsprecher, Berliner Schülerparlament. Die alterstypische Revolte gegen die Autoritäten endete knapp vor dem Rausschmiss aus der Friedrich-Ebert-Schule (früher: Hindenburg-Gymnasium). Der drohenden Relegation entzog sich der 17-Jährige durch Flucht nach Amerika – als Austauschschüler in Michigan, wo er die Segnungen des Wäschetrockners und den späteren Präsidenten Gerald Ford kennenlernen sollte. Sein schulisches Sündenregister kannte an der East Grand Rapids High School niemand; er konnte wie Abermillionen echter Einwanderer neu anfangen – Tabula rasa.

Auf ein Schuljahr angelegt, geriet der Ausflug nach Amerika zum Langzeitaufenthalt in Etappen: B. A. in Politik, Ökonomie und Philosophie am Swarthmore College, einer Quäker-Gründung, M. A. in International Studies an der Johns Hopkins University, Ph. D. in Government in Harvard. Lehrtätigkeit in Johns Hopkins, Harvard und Stanford, aber Hauptberuf als Journalist bei der *Süddeutschen Zeitung* und der *Zeit*.

Bei so vielen Transatlantiktrips kommen richtig viele Frequent-Flyer-Meilen zusammen. Doch sind die nur eine er-

sprießliche Fußnote in dieser Geschichte. Ihren Kern illustriert am besten der Untertitel eines Buches über Weimar aus der Feder des befreundeten deutsch-amerikanischen Historikers Peter Gay (einst Fröhlich) von der Yale University: *Weimar Culture. The Outsider as Insider* (1968) – verschiedene Standpunkte, verschiedene Perspektiven.

Wer in zwei Kulturen zu Hause ist, kennt beide, kann mal die eine von außen betrachten, mal die andere. Oder beide von innen. Er kann mit der Lupe auf dem Teppich herumkriechen und Risse erspähen, wie es nur Insidern gegeben ist. Er kann aber auch von außen durchs Fenster blicken. So nimmt er wahr, wie sich Mobiliar und Bewohner von Mal zu Mal verändern – ob der Riss größer geworden ist oder da plötzlich ein neuer, makelloser Teppich liegt. Er kann weiter zurückgehen und die ganze Nachbarschaft einfangen. Wie verändern sich Architektur, Wertegefüge und Kultur? Was ist neu, was beständig?

Wer nach längeren Abwesenheiten zurückkehrt, sieht nicht bloß Momentaufnahmen, sondern einen Film – eben den Entwicklungsroman eines Gemeinwesens. Anders als dieser erzählt ein Film nur selten eine lineare Geschichte; die Kamera wechselt ständig Zeit und Standort. Mal steht sie mitten im Geschehen, mal zoomt sie von außen hinein. Dieses Buch ist ebenfalls eine Abfolge unterschiedlicher Perspektiven: von außen nach innen und umgekehrt, von vorn nach hinten und wieder zurück.

Die wechselnde Sicht schärft den Blick für den Unterschied zwischen dem Selbstverständnis eines Gemeinwesens und den Triebfedern seines Handelns im Kreise der Nationen. Der Beobachter nimmt Interessen wahr, wo hehre Prinzipien aufgeboten werden. Wie verhält sich die Rhetorik zur realen Politik? Die Spannung zwischen diesen Polen widerspiegelt der Titel dieses Buches. *Der gute Deutsche* steht für die spektakuläre Verwandlung eines Aussätzigen in eine liberale Musterdemokratie.

Den Untertitel – *Die Karriere einer moralischen Supermacht* – darf man mit einer Prise Ironie lesen.

Auf dem Weg in die Gemeinschaft der Nationen hat sich die Bundesrepublik Deutschland einen Stil angeeignet, der die Artikulation schnöder Interessen strengstens untersagt. Wer am Boden liegt, darf nichts für sich fordern, geschweige denn auftrumpfen. Wer im Fokus des Misstrauens steht, wird Selbstzucht statt Selbstsucht predigen. Er wird im Dienste der Resozialisierung nicht dem *sacro egoismo* der Nationen frönen, sondern der Werte- und Versöhnungspolitik: Schuldanerkenntnis, Reue, Frieden, Gemeinschaft, Selbstbindung, Europa – kurzum: »Nie wieder!«

Nur sind Staaten nicht interessenlos. Schon gar nicht war es die junge Republik, die Vergebung, Sicherheit, Stimmrecht und Selbstbehauptung anstrebte, von der Wiedervereinigung nicht zu reden. *Alle* Staaten halten das Gute hoch, derweil sie das Nützliche betreiben; die Bundesrepublik hat diesen Balanceakt zur Kunstform erhoben.

In der offiziellen Rhetorik scheint nie das nackte nationale Interesse auf, geschweige denn die *grandeur* der Nation, wie sie routinemäßig in Frankreich zelebriert wird. Kein deutscher Politiker wird wie Donald Trump geloben, »Deutschland wieder groß zu machen«. Das deutsche Waisenkind entwickelte sich in seinem Bildungsroman zum bravsten aller Eleven. Der moralische Auftritt geriet zur Staatsräson der Friedens- und Zivilmacht. Interessenpolitik kam und kommt grundsätzlich als Werte- und Gemeinschaftspolitik daher – kein Wunder angesichts des Verdachts, der den Bewährungskandidaten auf seinem Weg begleitete.

Das Misstrauen saß tief. Hatte dieser Kandidat überhaupt eine Chance auf Besserung? Hatte Deutschland nicht schon lange vor Hitler jenen deutschen »Sonderweg« beschritten, der das Land von den westlichen Demokratien trennte und gera-

dezu schicksalhaft ins totalitäre Verderben führen musste? Was demgemäß in der DNS des deutschen Wesens angelegt war, konnte doch nicht umprogrammiert werden, wie es das Projekt der westlichen Sieger vorsah.

Erfreulicherweise ist der »Sonderweg« ein Mythos, obwohl der aus der Perspektive von 1945 so zwingend erschien wie eine mathematische Ableitung. Oder so: Wenn die Deutschen die unverbesserlichen Gefangenen ihrer eigenen Geschichte waren, hätte sich das demokratische Wunder der Bundesrepublik, von dem dieser Bildungsroman erzählt, nie entfalten können. Im Gegenteil hätte das Unheil fortlaufend Unheil gezeugt. Stattdessen entwickelte sich der Nachfahr des Dritten Reiches zur fest verwurzelten Musterdemokratie.

Teil I präsentiert im ersten Kapitel die literarische Version des »Sonderwegs«. Die bekannteste ist Heinrich Manns *Untertan*, der Inbegriff des »hässlichen Deutschen« mit seinen fürchterlichen Eigenschaften. Er ist ein obrigkeitstgläubiger Kaiserverehrer, ein gewissenloser Opportunist, der nach oben buckelt und nach unten tritt – ein arroganter Nationalist, der Liberale, Sozialisten und Juden hasst. Perfekt verkörpert er den »Sonderweg« außerhalb des Westens und gegen ihn. Diese Lesart, die insbesondere im Nachkriegsdeutschland die Geschichtsschreibung färbte, ist eine Interpretation, welche die vielen Ähnlichkeiten zwischen Deutschland und seinen westlichen Nachbarn übersieht. Warum das so ist, versucht das zweite Kapitel »Der Sonderweg: Konstrukt oder Katastrophe?« zu erklären.

Tatsächlich war das kaiserliche Deutschland des *Untertans* im Guten wie im Bösen Teil der europäischen Familie. Der »Sonderweg« war in Wahrheit in eine breite europäische Trasse eingebettet, wo das liberaldemokratische Prinzip überall im Gespann mit Antisemitismus, Rassismus, Autoritarismus und Chauvinismus lief. Auf diesem Weg war nichts vorbestimmt –

weder Hitler noch Holocaust. Und schon gar nicht Verdammnis in alle Ewigkeit, wie die wundersame Karriere der Bundesrepublik zeigen sollte.

Leicht waren die Prüfungen des Bewährungskandidaten nicht. Am Anfang galt der Argwohn dem Nachfolger des abscheulichen Naziregimes. Später war es die wachsende Macht des einstigen Parias, welche die Gemüter der europäischen Nachbarn bedrängte – erst recht nach der Wiedervereinigung, als die Angst vor dem »Fourth Reich« die Gemüter im Westen zu quälen begann. Dem Kaiserreich wäre diese Vorstellung nicht nur egal, sondern geradezu willkommen gewesen – als Zeichen seiner Machtfülle.

Die Bonner Republik schlug den entgegengesetzten Weg ein – mit einem außenpolitischen Stil, der das Land bis heute prägt. Demographisch und ökonomisch die Nummer eins in Europa, musste das Land im eigenen Interesse leise auftreten, sich kleiner machen, als es war. Das Wesen dieser Staatskunst ist das Herunterspielen, ja die Verschleierung von Interessen – vor den anderen wie vor sich selber. Denn die überzeugendste Ideologie ist jene, die man nicht nur plakatiert, sondern auch internalisiert. Wie meisterlich das neue Deutschland Real- und Idealpolitik verknüpft hat, zeigt Teil II dieses Buches: »Die Wiedergutwerdung«.⁷

Freilich ist ein Verwandter der Moral das Moralisieren, das nicht nur das Gute predigt, sondern auch die eigene sittliche Überlegenheit zelebriert, zum Beispiel mit der unbeugsamen Friedfertigkeit des geläuterten Deutschlands (»Wir haben unsere Lektion gelernt«). Dazu Teil III – »Auf dem Hochsitz der Moral: Die Schattenseiten der Wiedergutwerdung« –, der auch von »Amerika-Kritik« und »Israel-Kritik« handelt, einer deutschen Spezialität. Solche Begriffe kennen andere westliche Sprachen nicht; auch gibt es im Deutschen keine »Frankreich-« oder »England-Kritik«. Die Funktion liegt auf der Hand.

Amerika verkörpert die machtpolitische Abhängigkeit vom einstigen »Umerzieher«, Israel die dauerhafte Erinnerung an die Schuld der Vorfäter, und beides nährt eine Mischung aus Ressentiment und Selbstbelobigung.

Dennoch: Nichts ist erfolgreicher als der Erfolg. Was zu Beginn des Entwicklungsromans aus der Not geboren wurde, formt seitdem das Selbstverständnis der »moralischen Supermacht«, die in allem das Gegenteil des Zwölfjährigen Reiches sein will. Da jeder Staat zuvörderst Interessen transportiert, mag auch ein Quantum Heuchelei mit im Spiel sein. Aber wer die historische Elle anlegt, wird sehen, dass Europa mit dem selbst gebändigten Moralstaat sehr viel besser gefahren ist als mit dem ausgreifenden Machtstaat seit dem Preußen des Großen Friedrich.

Der gute Deutsche zeichnet den Weg vom Waisen- zum Wunderkind. Hier nun im Vorgriff die verknappte Vorschau – der »Trailer« in der Sprache des Films.

DEUTSCHE WANDLUNGEN, TEIL 1

Die erste Phase in unserem Bildungsroman gehörte bis in die frühen Sechziger dem Wiederaufbau und dem Vergessenwollen. Die Prüfung im Lehrfach »Materielle Erneuerung« hat das Land mit 1+ bestanden. Es war, als hätte sich das evangelisch-katholische Westdeutschland plötzlich dem Calvinismus verschrieben. Der verheißt den Gläubigen: Wer auf Erden mit Fleiß und Entsagung Wohlstand erwirtschaftet, dem ist sein Platz im Himmel sicher – das Wirtschaftswunder als Fingerzeig göttlicher Gnade. In den Fünfzigern wuchs die Wirtschaft um bis zu acht Prozent jährlich.

Die »Vergangenheitsbewältigung«, ein geflügeltes Wort dieser Zeit, verlief nicht so glatt. Das Gestern konnte nicht ent-

sorgt, aber doch wie radioaktiver Restmüll eingebunkert werden. Die NS-Zeit geriet etwa zwei Jahrzehnte lang zum weißen Fleck in der kollektiven Psyche.

Der Autor erinnert sich: In den Geschichtsbüchern der unteren Gymnasialklassen war 1940/41 Schluss; die »Endlösung« musste warten. Eine hervorragende popkulturelle Ausnahme war die Satire *Wir Wunderkinder* (1958) – Erleichterung durch Gelächter. Der Film handelt von dem raffinierten Opportunisten Bruno Tiches, der es vom Nazifunktionär zum reichen Schwarzhändler, dann zum Generaldirektor im Wirtschaftswunderland schafft. Zum Schluss erreicht ihn die gerechte Strafe. Die hat freilich nicht der Recht sprechende Staat verhängt, sondern ein Deus ex Machina, ein kaputter Fahrstuhl. Tiches übersieht das Warnschild und stürzt im leeren Schacht zu Tode.

Eine andere Ausnahme, die sich freilich ebenso wenig an das Menschheitsverbrechen herantraut, ist *Rosen für den Staatsanwalt* (1959). Die bittere Komödie zeichnet den Weg des Nazi-richters Wilhelm Schramm nach. Der hatte im Krieg Todesurteile wie am Fließband unterschrieben. Nun agiert er in einer Kleinstadt wie in alten Zeiten als hartleibiger Oberstaatsanwalt und liest heimlich die *National- und Soldatenzeitung*. Die böse Vergangenheit lebt fort, flüstert der Film; sie ist nur verdrängt worden. Gestellt wird Schramm von einem nur durch Zufall überlebenden Opfer, das er im Krieg wegen einer Lappalie zum Tod verurteilt hatte. Doch bleibt die Gerechtigkeit auf halbem Wege stecken. Schramm kommt nicht vor Gericht: Er wird bloß beurlaubt und verliert die Beförderung.

Derweil schreitet die *politische* Resozialisierung der jungen Republik fürbass. Sie besteht die Prüfungen und Versuchungen. Die Adenauer-Regierung betreibt gegen starken inneren Widerstand die materielle Wiedergutmachung gegenüber den Juden und dem jüdischen Staat. Die Bonner Republik widersteht der Versuchung des Neutralismus im Tausch gegen die

Wiedervereinigung – ein Deal, den Moskau immer wieder hin- hält, um die Westintegration zu verhindern. Bonn überwindet das Misstrauen der Franzosen, die den deutschen Angstgegner an die kurze Leine legen wollten. »Wir leinen uns selber an, nämlich in der Europäischen Gemeinschaft und im Atlan- tischen Bündnis«, war die unausgesprochene Parole. In der Innenpolitik setzt die Regierung Adenauer die Wiederbewaff- nung und die Westbindung gegen die zähe Opposition der Sozialdemokraten wie auch großer Teile des Wahlvolks durch. Hierzu Kapitel 4: »Adenauer und die wundersame Jugend der Bonner Republik«.

In ihren Lehrjahren entwickelt sich die Republik, wie Hegel schreibt, zu einem Geschöpf, das die »vorhandene Wirklichkeit akzeptiert«. Es gelingt ihr, wie Becher lästert, die »schlechten Manieren« vergessen zu machen und in die »gute Gesellschaft« des Westens vorzudringen. Rechts- und linksextreme Parteien verschwinden oder werden verboten.

DEUTSCHE WANDLUNGEN, TEIL 2

Die zweite Phase – die Prüfungen der Wanderjahre – be- ginnt in den frühen Sechzigern. Die Selbstbetäubung weicht der Konfrontation mit der Vergangenheit. Der herausragende Markstein auf dem neuen Weg sind die Auschwitz-Prozesse. Über den ersten, der am 20. Dezember 1963 begann, schreibt der *Spiegel*:

»18 Jahre lang hatten es die Deutschen vermieden, mit der NS-Vergangenheit aufzuräumen. Kollektiv wurde ge- schwiegen, verdrängt und vergessen, die Schuldfrage unter den Teppich gekehrt. Damit war es nun vorbei. Der Prozess verstörte und empörte die Deutschen. Denn im öffent-

lichen Verständnis urteilten die Frankfurter Richter nicht nur über 22 SS-Aufseher, sondern über die ganze Nation.«⁸

Es urteilten aber *deutsche* Richter, nicht die der Alliierten wie in Nürnberg. Mit den NS-Prozessen stellten sich die Westdeutschen ihrer verdrängten Geschichte. Doch zeugen rechtsstaatliche Prozeduren – die minutiöse, frustrierende Wahrheitsfindung im Wust der Akten und Aussagen – keine Katharsis. Die ist laut Aristoteles die Selbstreinigung durch »Schauer und Mitleid«. Das Prinzip *in dubio pro reo*, im Zweifel für den Angeklagten, spricht Recht, schafft aber nicht unbedingt Gerechtigkeit.

Die Katharsis wurde merkwürdigerweise von einem Pop-Drama ausgelöst: der vierteiligen TV-Serie *Holocaust: Die Geschichte der Familie Weiss* vom Beginn der Judenverfolgung bis zur »Endlösung«. Was unzählige Dokumentationen zum Völkermord nicht vermocht hatten, gelang 1979 einer Serie über das Schicksal einer einzigen jüdischen Familie, sozusagen *Hollywood meets Holocaust*. Sie fesselte zehn oder gar 15 Millionen Zuschauer pro Sendung an den Bildschirm.

Es war eine erinnerungsgeschichtliche Wasserscheide. Unter der Wucht des emotionalen Bebens, hieß es seinerzeit, habe der Bundestag 1979 endlich, nach mehreren gescheiterten Anläufen, die Verjährungsfrist für Mord aufgehoben.⁹ Der Autor des Buches *Erfundene Erinnerung* sieht die Miniserie als »Beginn der Bereitschaft nun auch eines Massenpublikums, sich mit der NS-Vergangenheit überhaupt auseinanderzusetzen«.¹⁰ Das Fernsehen als Erziehungsanstalt im Wohnzimmer – oder: Vier TV-Episoden sind mehr wert als Millionen von Wörtern.

Im Jahre 1979 markierte *Holocaust* eine Prüfung der Kollektivseele, einen nachträglichen moralischen »Stresstest«, dem sich die breite Masse erst zwanzig Jahre nach dem Untergang gestellt hatte. Damit aber nicht genug. Im selben Jahrzehnt,

in den Siebzigern, bestand die Halbnation zwei weitere harte Prüfungen.

Die eine war Willy Brandts heftig umkämpfte Ostpolitik, die den eingebauten Revisionismus der Bundesrepublik ad acta legte. Im Kern war die Ostpolitik »Verzichtpolitik«: die Aufgabe ehemaliger deutscher Gebiete in Polen und in der Sowjetunion sowie die Hinnahme der DDR als zweiten deutschen Staat. Es war ein Verzichtfrieden, gewiss, aber einer, um abermals Hegel zu bemühen, wo der Proband »sich in die bestehenden Verhältnisse«, in die machtpolitischen Realitäten, einfügt. Eine solche Prüfung hatte die Weimarer Republik nicht bestanden; die »Heimholung« der amputierten Ostgebiete schweißte alle Parteien von rechts bis links zusammen und lieferte Hitler den Vorwand, mit dem Angriff auf Polen den Weltkrieg zu entfesseln. Die Ostpolitik »entfesselte« dagegen den europäischen Frieden (siehe Kapitel 6, »Willy Brandt und der Kniefall«). Krasser konnte der Unterschied zwischen dem Dritten Reich und der Zweiten Republik nicht sein.

Die zweite Prüfung der Siebziger war der Terror der Rote Armee Fraktion und ihrer Ableger. Mord, Entführung und Erpressung summierten sich über Jahre hinweg zum unerklärten Ausnahmezustand (siehe Kapitel 10). Würde der Staat mit verzehnfacher Härte zurückschlagen, um im Namen der Sicherheit die Säulen der liberalen Demokratie einzureißen? Er tat es nicht; die Regierung Helmut Schmidt besiegte den Terror, ohne das Fundament des Staates, die Bürgerfreiheit, zu demolieren.

In der folgenden Dekade, in den Achtzigern, musste die Republik abermals eine außenpolitische Prüfung bestehen. Das war der Binnenkrieg gegen die Nachrüstung mit nuklearen Mittelstreckenwaffen – eine Generation nach den massenhaften Protesten gegen Wiederbewaffnung und Westbindung. Bedrängt von atomaren Untergangsvisionen auf dem »Schieß-

platz der Supermächte«, gingen Millionen auf die Straße (siehe Kapitel 7).

Die Position der Bundesrepublik im Westen wackelte, die Regierung Schmidt fiel. Doch sollte der geschasste Kanzler recht behalten, die kühle Staats- und Bündnisräson sich unter seinem Nachfolger Helmut Kohl in der Machtprobe mit Moskau durchsetzen. Der Krenml musste erkennen, dass Westdeutschland, der Dreh- und Angelpunkt der Nachrüstung, nicht kapitulieren würde. Die Raketen kamen und gingen, weil die Sowjetunion ihre Vorrüstung im Zuge der »Null-Lösung« zurücknahm.

DEUTSCHE WANDLUNGEN, TEIL 3

Diese Phase – das Erwachsenenleben im Bildungsroman – beginnt 1990 mit der Wiedervereinigung, einem weltpolitischen Wunder, und sie hält an bis in unsere Tage. Die Zweiteilung Deutschlands zerbrach zusammen mit der Zweiteilung Europas, die scheinbar auf eine Ewigkeit angelegt worden war. Es war, als hätte der Weihnachtsmann seinen größten Geschenke-sack bei dem Waisenkind Deutschland abgeladen.

Die strategische Bedrohung aus dem Osten verschwand mit dem Zerfall des Warschauer Paktes und dem Abzug der russischen Armeen. Es fielen die Ketten der Abhängigkeit vom Westen. Mit der stärksten Wirtschaft und der größten Bevölkerung war Deutschland abermals die Hauptmacht auf dem europäischen Schachbrett. Was nun?

Der Zögling hatte während seiner Lehrjahre verinnerlicht, wie zweischneidig Macht ist. Sie schafft Vorteile wie auch Versuchung und Selbstüberhebung, die den Deutschen regelmäßig das Desaster beschert hatten. Das neue Deutschland schlüpfte eben nicht in die Knobelbecher seiner Vorgänger, das »Fourth Reich« blieb nur eine Angstfantasie seiner Nachbarn. Stattdes-

sen kassierte Deutschland nach dem Kalten Krieg eine reiche Friedensdividende und betrieb im folgenden Vierteljahrhundert eine geradezu beispiellose Abrüstungspolitik. Von 3500 Kampfpanzern blieben nur 250 übrig.

Auf dem neu geordneten europäischen Brett positionierte sich das vereinte Deutschland nicht als Macht-, sondern als Moralstaat (siehe Kapitel 3, »Der gute Deutsche: Vom ›Untertan‹ zu Angela Merkel«). Peinlichst vermied der Hüne Gesten der Stärke, legte sich anstelle der alten Ketten freiwillig neue an – ein einzigartiger Vorgang in der Staatengeschichte. Nicht weniger, sondern mehr europäische Integration sollte es sein – durch Souveränitätsverzicht auf dem Weg zu einer »immer engeren Union«, durch Vergemeinschaftung der mächtigen D-Mark im Euro.

Um die strategische Arena machte die Bundesrepublik im krassen Gegensatz zum Zweiten und zum Dritten Reich einen weiten Bogen. Die Liste: Kuwait-Krieg 1990 gegen den Eroberer Saddam Hussein, Afghanistan-Krieg gegen al-Qaida und Taliban nach dem Terrorangriff auf New York 2001, Zweiter Irak-Krieg 2003, Libyen-Luftkrieg 2011, Bombardement syrischer C-Waffen-Anlagen 2018. Im letzteren Fall galt die Devise: Wir sind dafür, nicht dabei.

Amerikas Alliierte kämpften mit, die »Zivilmacht« Deutschland entzog sich den Einsätzen mit viel Geld und nicht-militärischen Gaben. Die Zivilreligion des »Nie wieder!« warf einen doppelten Bonus ab, wie Kapitel 7, »Friedensmacht Deutschland: Erhebend, praktisch, gut«, zeigt. Mit seiner nachgerade unbedingten Friedfertigkeit konnte Deutschland Läuterung und moralischen Selbstwert bezeugen, zugleich den kosten-trächtigen Zumutungen seiner Verbündeten ausweichen. Das Nützliche als Zwilling des Guten.

In diesem Sinne hat sich der Held unseres Bildungsromans nicht in ein »normales Land«, gar ein »Modell für den Westen«



Josef Joffe

Der gute Deutsche

Die Karriere einer moralischen Supermacht

ORIGINALAUSGABE

Gebundenes Buch mit Schutzumschlag, 256 Seiten, 13,5 x 21,5 cm
ISBN: 978-3-570-10331-9

C. Bertelsmann

Erscheinungstermin: August 2018

Die zweite deutsche Republik ist das beste Deutschland, das es je gab: liberal, stabil, sozial, und international ein anerkannter Partner. Wie kam es zu dieser Karriere vom hässlichen zum guten Deutschen? Josef Joffe erzählt die Geschichte der Wiedergutwerdung des schuldbeladenen Parias Deutschland - vom Kunststück, das moralisch Gebotene mit dem politisch Nützlichen zu verbinden. Von Konrad Adenauers genialer Strategie des Machtgewinns durch Machtverzicht, Willy Brandts Friedenspolitik als Instrument der Machtverstärkung, Helmut Schmidts Vabanque-Spiel angesichts von RAF-Terror und Protest bis hin zu Angela Merkels konsequentem Aufbau einer europäischen Führungsrolle. Doch obwohl Deutschland auch in internationalen Umfragen an Beliebtheit gewaltig zugenommen hat, tun sich die Deutschen immer noch schwer mit ihrer neuen Rolle.



[Der Titel im Katalog](#)